

# Volksstimme

Redaktion:  
Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17  
Fernsprecher 6802

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei)  
für den Regierungsbezirk Merseburg  
Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verlag und Expedition:  
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27  
Fernsprecher 5407

Nr. 227

Preis: Monatl. 1,75 Mk., frei Haus, bei Abholung 1,60 Mk., Post des Verkaufters jährlich 5,25 Mk., ohne Postgebühren, Einzelnummer 15 Pfennig.

Halle, Freitag, den 3. Oktober 1919

Abonnementpreis: Die halbjährliche Nummer 7,50 Mk., die jährliche Nummer 14,00 Mk., bei Abnahme vorab 10 Wk.

3. Jahrgang

## Das Betriebsrätegesetz und die Demokraten.

Halle, den 3. Oktober 1919.

Wohl niemanden, der sich nur ein wenig mit Politik beschäftigt, ist entgangen, was in der letzten Zeit für eine Wandlung mit den Demokraten vor sich gegangen ist. Nach der siegreichen Revolution geboren, hat diese neue bürgerliche Partei sich ganz auf das Radikale eingestellt und immer und immer wieder, vor allen Dingen im Wahlkampf, angegeben, daß sie die Interessen der arbeitenden, der unterdrückten Volksschichten vertrete. Wir haben schon damals wiederholt betont, daß dies Behaupten, wenn es nicht demagogische Scheuerei ist, nur törichtes Selbstvertrauen sein kann, denn nicht lange nach der Geburt der von radikalen, radikalsten Demokraten begründeten neuen demokratischen Partei ist diese in einer Art verwestert worden, daß einem das Grausen anfang und auch den Marktschreibern nicht dem aufrechten Säuseln angut und bange wurde.

Mit jedem Tage, den wir weiter vom 9. November abtönen, hat die radikale bürgerliche Partei von ihrem „revolutionären Charakter“ eingebüßt und vor allen Dingen in wirtschaftlichen Fragen ist allmählich härter hervorgetreten, daß sich gerade die demokratische Partei berufen will,

den Aufstieg der Arbeiterklasse zu hindern und das Kapital zu schützen. Es ließen sich da eine ganze Menge Beispiele anführen, doch das muß unterbleiben. Nur erwähnt soll werden, wie die Demokraten bei den

Wahlkämpfen vor die Geldfrage der Kapitalisten stellen und um Gotteswillen nicht zu sehr zuunehmen lassen wollen. Aber gerade das gegenwärtig im Vordergrund des Interesses stehende Betriebsrätegesetz ist es, das unsere Demokraten wiederum eine Probe von ihrer Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenfreundlichkeit ablegen läßt. Unsere Stellung zu dem Betriebsrätegesetz und zur Frage ist klar, wir haben sie an dieser Stelle schon wiederholt mit allen Deutlichkeit dargelegt und hervorgehoben, daß ein Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Angestellten vor allem notwendig ist, um zu dem so notwendigen Aufstieg unserer daniederliegenden Volksschichten zu kommen.

In Nr. 450 der „Saale-Zeitung“ beschäftigt sich der demokratische Abgeordnete D. L. u. S., der jetzt auch dem demokratischen Parteiausschuß angehört und immerwährend damit haushieren geht, wie er seine Partei die Interessen der Angestellten und Beamten vertritt, mit dem Betriebsrätegesetz. Der „Aufbruch der wirtschaftlichen Befreiung“ übertrifft, in dem er die Stellung der Demokraten zu dem Gesetz und ihre Wünsche darstellt. Ehe wir uns näher auf das dort Gesagte eingehen, wollen wir zusammenfassend feststellen, daß ein richtiggehender Anwalt der Arbeitnehmer deren Interessen nicht besser wahrnehmen könnte. Er betont ja auch an einer Stelle seines Artikels ausdrücklich, daß die demokratische Fraktion der Nationalversammlung sich in Übereinstimmung mit der großen Masse der Arbeitgeberverbände befindet. Die Angestellten-, Beamten- oder gar die Arbeiterinteressen zu vertreten, kommt erst in zweiter Linie, und danach ist es denn auch nicht weiter verwunderlich, daß Herr D. L. u. S. das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Angestellten in dem Betriebsrätegesetz glattweg ablehnt und im besten Falle gnädigst ein Mitberatungsrecht sucht. Mit der Annahme der vorerwähnten Bestimmungen, so sagt der „Demokrat“, also des Mitbestimmungsrechts, „wird das Unternehmertum fast völlig ausgeschaltet“. Daß aber im anderen Falle, wenn der Arbeitnehmer, der das gleiche Interesse wie der Arbeitgeber am Betriebe, am guten Gang der Produktion hat, nicht mitbestimmen, nur wenn der Unternehmer gerade paßt, „mitberaten“ kann, daß dann der Arbeitnehmer völlig ausgeschlossen

wird, das vermag ich denjenigen, die Unternehmer-, Kapitalisteninteressen vertreten, nichts. Aber Herr D. L. u. S. geht noch weiter, nach jetzt bald bis zum Ueberdruß bekannten Muster malt er das Schredgepenst des völligen Zusammenbruchs an die Wand. Den Arbeitnehmern im Betriebe handfeste Rechte geben, heißt den Unternehmer Fesseln anlegen, die schließlich unser Wirtschaftsleben, die Unternehmung, entgegenschleppen müssen. Wir sind im Gegenteil der Überzeugung, daß eben nach der politischen Revolution, nach der Demokratisierung des Staates die Demokratisierung des Betriebes ein Erfordernis ist, das durchgeführt werden muß gerade im Interesse des Wirtschaftens.

unseres Wirtschaftslebens. Auch in der Fabrik darf es in Zukunft nicht mehr Herren und Knechte, Despoten, Despotendienere und Sklaven, Freie und Bürge geben, sondern wie im Staate nur Gleiche und Freie, die alle gemeinsam an dem Wohl ihres Betriebes interessiert sind, und alle zusammen, jeder nach seiner Kraft, ihr bestes Willen und Können in den Dienst ihres Betriebes stellen. Die Freude an der Arbeit, die Lust am Schaffen muß beim Verrichten gewekt werden, und sie kann nur gewekt werden, wenn auch der Geringste weiß, wofür er schafft, daß er nicht nur Maschine, Werkzeug, sondern Mensch ist.

Gerade im Zusammenhang mit dem Betriebsrätegesetz steht auch der Wiedereintritt der Demokraten in die Regierung. Gestern verbreitete die W. B. eine Meldung des „Berliner Tageblatts“, daß die Forderungen, auf deren Erfüllung die Demokraten für ihren Eintritt in das Kabinett bestanden haben, seitens der übrigen Parteien in allen wesentlichen Punkten bewilligt worden seien. Insbesondere sei den Demokraten in der Frage des Betriebsrätegesetzes entgegengekommen. Wer hier die Gültigkeit der Demokraten fände, war natürlich arg veräppelt. Wie wir gleich vermuteten und wie es nicht anders sein konnte, diese Meldung entsprach nicht den Tatsachen. Wie die „B. Z.“ zuverlässig erfahren,

hatte der Entwurf des Betriebsrätegesetzes als ein unannehmliches Minimum

erklärt haben, eine Erklärung, die von den Demokraten auch als selbstverständlich entgegengenommen worden ist. Die Darstellung des „Berliner Tageblatts“, die von vornherein die wünschenswerte Koalition mit der Bewegung unter gestellte Bedingungen belaf, kann nicht gerade als glücklich oder gar förderlich bezeichnet werden.

Den Demokraten ist also, wie es gar nicht anders ging und anders zu erwarten war, der Gefallen nicht erwiesen worden. Zentrum und Sozialdemokratie, die

für das Betriebsrätegesetz eintreten, bilden allein die notwendige Mehrheit für das Gesetz, und eine Koalition mit den Demokraten auf Kosten des Betriebsrätegesetzes wäre unverständlich gewesen.

Damit jedoch wird dieses Zwischenspiel noch nicht ganz erledigt sein. Der Kampf um das Gesetz wird weiter gehen, wenn manche Spigen auch genommen sind. Manches noch von dem, was Herr D. L. u. S. in seinem Artikel in den Vordergrund rückt, um zu zeigen, wie „großartig“ die Demokraten die Arbeiterinteressen wahrnehmen, wäre zu erwähnen. Ganz selbstverständlich wendet er sich gegen die Einwirkung der Arbeiter in die Wahlen, gegen die Mitwirkung der Arbeitnehmer bei der Einführung neuer Arbeitsmethoden usw. besonders. Erhalten machen muß, wenn man sich vor Augen hält, daß die Arbeiter und Angestellten doch schließlich auch ein wenig von der praktischen Arbeit, von ihrer Arbeit verstehen. Schließlich aber wendet sich Herr D. L. u. S. noch mit aller Schärfe dagegen, daß der Arbeitgeber nicht weiter über Einstellungen und Entlassungen verfügen darf. Also auch weiterhin sollen nach diesem Demokratie die Arbeitnehmer willkürlich den Vätern ihrer „Herren“ ausgeliefert sein. So soll es bei den Arbeitern, bei den Angestellten sein und so wird's dann auch bei den Beamten, die um ihr Mitbestimmungsrecht ringen, werden.

Das Betriebsrätegesetz bewirkt wieder einmal,

was für eine eigene Art die Demokraten haben, die Interessen der gesamten Arbeitnehmererschaft zu vertreten. Sie stolpern immer wieder über den Selbsthaß und werden stets das bleiben, was sie auch vor der Revolution waren, eine bürgerlich-kapitalistische Partei, die in letzter Konsequenz weder Arbeiter, noch Angestellte, noch Beamten-Interessen vertreten kann, und wenn sie noch so schöne Worte im Munde führt. Die Faten werden in diesen Fragen bei dieser Partei stets im Widerspruch zu ihren Worten stehen und auch das Betriebsrätegesetz ist wieder ein Beweis dafür, daß nur die Sozialdemokratische Partei es ist, die wirklich die Interessen aller Arbeitnehmer und des gesamten werktätigen Volkes vertritt.

## Frankreich hat endlich ratifiziert.

Paris, 2. Okt. (W. B.). Die Kammer hat die Ratifizierung des Friedensvertrages von Versailles mit 872 gegen 58 Stimmen angenommen.

Vertrauensvotum für die französische Regierung. Die Kammer hat mit 202 gegen 188 Stimmen ein Vertrauensvotum für die Regierung bei der Beratung über den Antrag Lefèvre bezüglich der Billuna Deutschlands angenommen.

### Die neue Regierung.

Berlin, 1. Oktober. W. B. meldet: Die Verhandlungen über die Umbildung des Kabinetts haben heute sowohl in der Sache, sowie bezüglich der Ressorts zu einer vollen Verständigung geführt. Die Demokraten übernehmen das Ministerium der Justiz, dessen Leiter gleichzeitig mit der Vertretung des Reichsanwalters beauftragt werden wird, das Ministerium des Innern, sowie das neue Ministerium zur Durchführung der wirtschaftlichen Friedensbedingungen, insbesondere des Wiederanstehens des Nordfrankreichs und Belgiens. Die dem Ministerium werden zugleich die wichtigen Aufgaben der Entscheidung der Auslandsangelegenheiten, der Entscheidung der Kolonialangelegenheiten, der Abwicklung der Vorkriegsschulden und der Zwangsliquidationen, sowie der Entscheidung für unsere Handelsstoffe zugewiesen. Die endgültige Besetzung und Geschäftsberechnung für dieses Ministerium bleibt noch vorbehalten. Auf Grund dieser Verständigung wird der Herr Reichsanwaltler im Auftrage des Herrn Reichspräsidenten die in der Beratung vorgezeichneten Verhandlungen führen, die, wie angenommen werden darf, noch im Laufe des morgigen Tages zum Abschluß gelangen werden. Minister David wird dem Kabinett als Minister ohne Portfolio angeheben. Der Unterfranzösische Austausch tritt wie früher unter dem Vorsitz des Herrn von Baejer wieder in Tätigkeit.

### Die neuen demokratischen Minister.

Berlin, 3. Okt. Gestern abend trat die demokratische Fraktion der Nationalversammlung zu einer nochmaligen

gen Beratung wegen der Kabinettsumbildung zusammen. Der Abgeordnete Koch, der Bedenken geäußert hatte, das Reichsministerium des Innern zu übernehmen, nachdem er erst in diesen Tagen zum Oberbürgermeister von Düsseldorf gewählt worden war, stellte, da auf seinen Eintritt in das Kabinett, wie die „W. Ztg.“ sagt, besonderer Wert gelegt wurde, seine Bedenken zurück und die Fraktion sprach ihre Zustimmung dazu aus, daß Schiffer und Koch dem Rufe des Reichsanwalters zum Eintritt in das Kabinett Folge leisten. Verschiedene Blätter nehmen an, daß der Reichspräsident, bevor er gestern nach Frankfurt reiste, die Ernennung vollzogen habe.

### Das Ende Sowjet-Rußlands?

„Rehinformation“ erzählt aus Stockholm: In der finnischen Grenze sind Vertreter der Moskauer Sowjetregierung eingetroffen, um Verhandlungen mit den Entente-Mächten in Stockholm über das Friedensgeschäft der Sowjetregierung aufzunehmen. Wie das Stockholmer „Tageblatt“ meldet, hat in Russland ein völliger Umsturz begonnen. In Petersburg haben die Bürgerlichen sich in den Besitz mehrerer Staatsgebäude gesetzt. Weiter berichtet die „Rehinformation“ aus Budapest, der rumänische Oberkommandierende habe mitgeteilt, daß die Moskauer Sowjetregierung sofortige Friedensverhandlungen bei Rumänien beantragt habe.

### Keine neue Blockade.

W. B. Berlin, 2. Oktober. In zukünftiger Stelle ist nichts davon bekannt, daß eventuell die Blockade am 20. Okt. wieder beginnen soll, wie eine Meldung der „Times“ besagt.

Wahlbestanden auch in Spanien. Die „Times“ melden aus Madrid vom 1. Oktober, daß der Wahlsonntag für ganz Spanien einträufelt wurde. Die spanische Nationalversammlung wird für den 14. Oktober einberufen.







Galle und Sozialkreis

(Vorführung aus dem Hauptblatte)

Galle, 3. Oktober 1919.

Mitgliederverammlung des sozialdemokratischen Vereins Galle.

In der vorerwähnten, ausgedehnten Mitgliederversammlung... In der vorerwähnten, ausgedehnten Mitgliederversammlung...

lofer Schorlam, Einführung des Afford... lofer Schorlam, Einführung des Afford...

Gen. Witzard erläuterte darauf... Gen. Witzard erläuterte darauf...

Regelung des Verkehrs mit Petrolem im Oktober 1919... Regelung des Verkehrs mit Petrolem im Oktober 1919...

2. Berufliche tätige Personen... 2. Berufliche tätige Personen...

4. Gewerliche Betriebe und Behörden... 4. Gewerliche Betriebe und Behörden...

5. Gewerliche Betriebe und Behörden... 5. Gewerliche Betriebe und Behörden...

6. Gewerliche Betriebe und Behörden... 6. Gewerliche Betriebe und Behörden...

7. Gewerliche Betriebe und Behörden... 7. Gewerliche Betriebe und Behörden...

8. Gewerliche Betriebe und Behörden... 8. Gewerliche Betriebe und Behörden...

9. Gewerliche Betriebe und Behörden... 9. Gewerliche Betriebe und Behörden...

10. Gewerliche Betriebe und Behörden... 10. Gewerliche Betriebe und Behörden...

11. Gewerliche Betriebe und Behörden... 11. Gewerliche Betriebe und Behörden...

12. Gewerliche Betriebe und Behörden... 12. Gewerliche Betriebe und Behörden...

13. Gewerliche Betriebe und Behörden... 13. Gewerliche Betriebe und Behörden...

14. Gewerliche Betriebe und Behörden... 14. Gewerliche Betriebe und Behörden...

15. Gewerliche Betriebe und Behörden... 15. Gewerliche Betriebe und Behörden...

16. Gewerliche Betriebe und Behörden... 16. Gewerliche Betriebe und Behörden...

17. Gewerliche Betriebe und Behörden... 17. Gewerliche Betriebe und Behörden...

18. Gewerliche Betriebe und Behörden... 18. Gewerliche Betriebe und Behörden...

19. Gewerliche Betriebe und Behörden... 19. Gewerliche Betriebe und Behörden...

20. Gewerliche Betriebe und Behörden... 20. Gewerliche Betriebe und Behörden...

Sans Thoma.

(Zum 80. Geburtstag am 2. Oktober.)

Es ist stets höchstes Atom einer neuen... Es ist stets höchstes Atom einer neuen...

von Hinausträumen in die umgebende Welt... von Hinausträumen in die umgebende Welt...

Manifest von einem Soren... Manifest von einem Soren...

von Walter Victor... von Walter Victor...

In den Wind, in die flüchtige Nacht... In den Wind, in die flüchtige Nacht...

unentzerrbar; Erlösung, mo' durchblühte es unter... unentzerrbar; Erlösung, mo' durchblühte es unter...

Keine Frage soll Dein Andenken besiedeln... Keine Frage soll Dein Andenken besiedeln...

So leif' nimmst der Zeiten Wind Dein Bild... So leif' nimmst der Zeiten Wind Dein Bild...

So leif' nimmst der Zeiten Wind Dein Bild... So leif' nimmst der Zeiten Wind Dein Bild...

So leif' nimmst der Zeiten Wind Dein Bild... So leif' nimmst der Zeiten Wind Dein Bild...

So leif' nimmst der Zeiten Wind Dein Bild... So leif' nimmst der Zeiten Wind Dein Bild...

So leif' nimmst der Zeiten Wind Dein Bild... So leif' nimmst der Zeiten Wind Dein Bild...

So leif' nimmst der Zeiten Wind Dein Bild... So leif' nimmst der Zeiten Wind Dein Bild...





# Front und Fron

Erlebnisse von Heinrich Neuenhagen

(Fortsetzung)

**M**einer, Mensch! Alles lachte, aber Meyer ließ sich gar nicht beirren. Er hatte gehört, daß der Feldwebel zum Transportführer sagte, er solle die Leute am „Potsdamer Platz“ ausladen. Es war schwer, den ängstlichen Meyer zu überzeugen, was Berlin und Potsdamer Platz hier draußen bedeute und der Dicke erklärte es ihm des langen und breiten.

„Siehst Du,“ sagte er, „diese Bahn war früher die Verbindung zwischen Brügge und Digmuiden. Die Strecke ist natürlich durch den sie kreuzenden Schützengraben unterbrochen, sie fährt jetzt nur noch bis an unsere Gräben heran. Wir haben sie uns also nutzbar gemacht und an den uns gutdünkenden Punkten Stationen eingerichtet. Eine dieser Stationen heißt Potsdamer Platz, das weiß ich genau. Wenn Du Dich also nicht verhöhrt hast, so kommen wir ganz in die Nähe des Grabens ins Quartier und dann auch bald hinein. Also Meyer, es hilft Dir alles nichts, Du kommst doch noch in den Graben, ob Du willst oder nicht.“ Geknarrt und mit geteilten Gefühlen hatten die Kameraden den sachlichen Ausführungen des Dickens zugehört, manches Gesicht wurde um einen Schein blässer. Meyer würgte nur noch heraus: „Im Graben soll's aber scheußlich sein, und ich hoffe, daß wir doch nicht mehr rein brauchen.“

Der Dicke tat ein paar kräftige Züge, nahm wieder das Wort und sprach sehr zuversichtlich: „Glaubt mir, Kameraden, da draußen an der Front, wo wir jetzt hinkommen, werden sie uns schon nach unserer richtigen Brauchbarkeit einschätzen und uns an der richtigen Stelle unterbringen. Einen Sturmtrupp können wir allen Leute nicht markieren, und wenn uns der Leutnant in Zedelgehern noch so geschliffen hat. Daß sie uns nur zum „Loschleifen“ hinausschicken, um uns loszuwerden, weil wir doch zu nichts Nützlichem mehr zu gebrauchen sind, wie vorher ein Kamerad sagte, glaube ich

auch nicht. Hoffentlich kriegen wir einen humanen Feldwebel, dann wird schon alles gehen. Auch der Grabendienst muß zu ertragen sein, das seht Ihr an unseren Mannschaften, die nun schon jahrelang darin haufen, und ich für meinen Teil gehe lieber in den Schützengraben, als daß ich noch länger dieses elende Leben im Depot friste.“

Der Augustmeyer hatte sich nicht verhöhrt. „Potsdamer Platz“ wurden sie ausgeladen. Da stand ein kleines Stationshaus für den Bahn- und Telegraphendienst, auf der anderen Seite der sich hier kreuzenden Schienengleise langgestreckte Ladehallen, dahinter Kiesplätze, hochgestapelte Zementfässer usw. „Es scheint niemand gekommen

die ihre gelben Holzboxen und großhändlerischen Reisetaschen, die sie damals aus ihren Dörfern mitgebracht hatten, auch jetzt noch mit sich herumschleppten. Der Dicke hatte sich neben seinem Gepäc noch das Paket eines neben ihm marschierenden Kameraden aufgeladen, dessen dünne Strippe ihm auf die Dauer zwar arg in die Finger schnitt, aber er war in bester Stimmung. Seine Pfeife ging nicht aus, und laut erklärend marschierte er an der Spitze des Zuges. „Wir befinden uns auf der Straße nach Digmuiden, eine alte Handelsstraße, wo sich vor der Zeit der Eisenbahnen der ganze Frachtverkehr abspielte hat. Das seht Ihr noch an den uralten Untertunkhäusern, an den Schlagbäumen, wo der Zoll erhoben wurde. Eine typische flandrische Heerstraße ist dies, mit der zähen Pappel eingefaßt, die jedem Wetter trotzt und hier in dem sumpfigen Morast gut gedeiht. Bald müssen wir nun auch an die ersten Soldatengräber kommen, denn auf dieser Straße hat sich ein großer Teil des Vormarsches zu Anfang des Krieges bewegt. Viele Kameraden sind durch Kämpfe der Vor- und Nachhuten und auch durch die Kugeln der Franktireure gefallen. Die Armen sind dann gleich hier bestattet worden.“



H. Goetsch: Das Segelboot

zu sein, um Sie abzuholen,“ sagte der Führer, ein junger Leutnant, und sah sich rundum, „dann werde ich Euch selbst zum zweiten Bataillon bringen. Trete mal hier an, zählt ab, damit ich weiß, daß keiner fehlt. Wir haben noch einen kleinen Markt, mancher hat viel unnützes Zeug mitgenommen, das hier draußen nur hindert, und er hat daran jetzt schwer zu schleppen. Hilfe also eines dem anderen und bleibt zusammen, dann wird's schon gehen. Ich werde ein ganz langjames Tempo anshlagen.“

Was war das für ein freundlicher Ton? Lange hatte niemand so mit ihnen gesprochen. Unterwegs ließ der Leutnant oft halten und auf die Nachzügler warten. Es waren wieder die kleinen Halbdauern.

Bald kamen sie auch an die erste Begräbnisstätte. Mit behauenen Sandsteinen eingefaßt, erhoben sich wie stille Wächter eine Anzahl Grabhügel. Jeder zeigte auf schlichtem Holzkreuz den Namen, Truppenteil, Geburts- und Sterbetag des Gefallenen, auf der Rückseite das Stereotyp: „Er fiarb den Heldentob“. Als besonderes Zeichen der Liebe hatten die Angehörigen aus der Heimat Gedenksteine setzen lassen. Ein eigenartiges Gefühl für die Hinausziehenden, am ersten Kriegergrab zu stehen. Der Leutnant ließ halten, wermütigen Blickes standen die Kameraden da, manche küßten ehrfurchtsvoll ihre Helme.

„Sie wissen ja hier so genau Bescheid, als wären Sie schon mal hier gewesen,“ sagte der Leutnant den Dicken an, und



der antwortete prompt: „Nein, Herr Leutnant, hier war ich noch nicht, aber ich habe zu Beginn des Krieges jede Bewegung unserer Truppen mit Interesse auf der Karte und nach den Spezialberichten verfolgt, daher bin ich orientiert. Hier in der Nähe muß auch der große Soldatenfriedhof sein, auf dem so viele Freiwillige von einem Regiment liegen, das damals in der Kaserne des zweiten Garderegiments in Berlin zusammengestellt wurde. Ich glaube, es bekam Nummer 208 oder 210? Zu diesem Regiment hatte ich mich freiwillig gemeldet, wurde meines Alters wegen aber nicht genommen. Vielleicht läge ich konnt auch hier. „Brat-Bolsch“, glaube ich, heißt der Platz?“

„Das ist richtig, der Brat-Bolsch ist ein kleines Gehöft nordöstlich von hier, wir biegen jetzt ab von der großen Landstraße und wenden uns nach links. Auf dem Hochplateau liegen die Baracken des zweiten Bataillons, da kommt Ihr hin.“ Bald wurden zwischen niedrigen, aus groben Sandsteinquadern roh zusammengefügt, mit Strohdach verlebten kleinen Häusern die lanagestreckten Baracken sichtbar. „Schreibstube des zweiten Bataillons“ stand auf einem Holzbrett mit schwarzer Farbe aufgemalt. Der Leutnant ging hinein und die Angekommenen sammelten sich auf dem Platze davor. Sporenklirrend kam kurz darauf ein Hauptmann aus dem gegenüberliegenden Hause, dem Kasino, heraus. Wie ein Löwe mit dem Schweif seine Flanken, so bearbeitete er mit der Reitpeitsche seine hohen Lackstiefeln.

„Was wollen Sie hier, wer führt die Leute?“

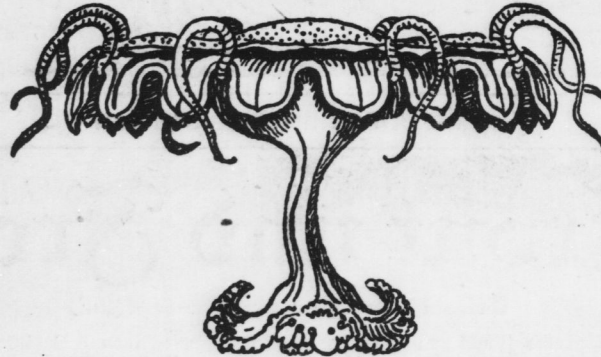
„Zu Befehl Herr Hauptmann, 40 Mann vom Rekrutendepot Zedelghem, unter Führung des Herrn Leutnants Schwarz, Herr Leutnant ist soeben in die Schreibstube gegangen.“ Stramm machte der Dicke die Meldung, da kam auch Leutnant Schwarz schon wieder heraus. Zwischen den beiden fand eine überschwängliche Begrüßung statt, die in den Worten des Hauptmanns ausklang: „Brillant, Herr Kamerad, eben wollten wir uns zu Tisch setzen. Wir betrachten Sie selbstredend als unsern Gast.“ Dann rief er einer vorbeiehenden Ordonnanz in peinlich laubere gestreifter Jacke und mit aufgezwirbeltem Nasenbärtchen zu: „Legen Sie für Herrn Leutnant noch ein Kuvert auf.“ In bester Pause gingen die beiden ins Kasino, um Mittag zu tafeln.

Die Landsturmeute warteten weiter. Einige legten ihre Tornister ab und begannen ebenfalls zu essen. Es verging wohl eine Stunde nichts ereignete sich, endlich kam ein Kamerad über die Felder auf die Wartenden zu. „Hier seid Ihr,“ rief er schon von weitem. Ich habe Euch drüben auf der Landstraße gesucht. Kommt mal mit zum Feldwebel.“

„Sechste Kompanie“ stand angeschrieben, da wurde halt gemacht. In bequemer Sitze, die Füße nach Landseite in großen Holzschuhen, die sich bei dem ständigen Regen und Morast vorzüglich bewährten, erwartete der martialisch aussehende Feldwebel die Mannschaften. Nach der üblichen Verlesung teilte er die Leute, ihrer Größe entsprechend, in zwei Kolonnen. „Da keine Befehle für Sie vorgelesen sind,“ erklärte

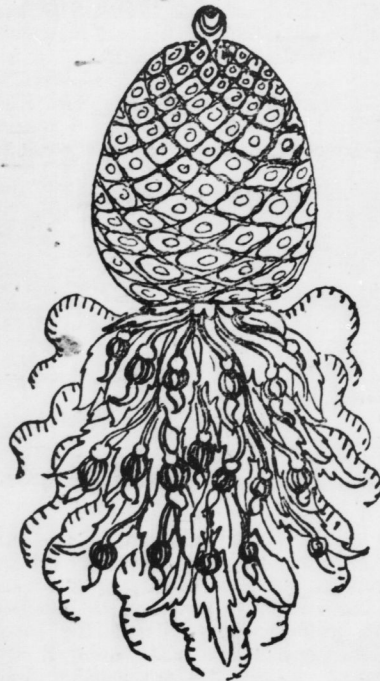
er, muß ich also Leute aus Ihrer Mitte wählen. Sie „Großer“, er deutete auf den Dicke, „führen mir die erste Kolonne, und Sie,“ er zeigte auf einen kleinen Mann mit Hornkreiser, „Sie führen die zweite Kolonne. Reinigen zunächst mal diese Baracken, legen Ihre Sachen ab und treten dann da oben an. In einer Stunde meldet mir der „Große“, daß alles angetreten ist. Mein Name ist Feldwebel „Linke“, damit Sie wissen.“ Er pffif einem kleinen, ihn begleitenden Hündchen und ging davon.

Die Barade schien früher das Gewächshaus einer Gärtnerei gewesen zu sein. Der



Schibbenqualle

Unterbau war aus Backsteinen, oben wechselten Glasfenster mit Holzverkleidungen. Hier hatte wohl schon mancher Trupp gelegen, das bewiesen die massenhaft angeschriebenen Namen an den abgebrauchten Bettgerüsten, die in zwei Schich-



Staatsqualle

ten an der Längsseite angebracht waren. Das auf einer Karte verzeichnete Inventar fand sich vor, und sofort machten sich die Kameraden mit Besen, Eimern usw. an die Arbeit. Der lange Friedrich und der Dicke reparierten den schadhaften, aus Backsteinen erbauten Herd, und bald loderte darin ein lustiges Feuer. Eine Stunde später machte der Feldwebel an Hand von

Situationsplänen die augenblickliche Lage der Stellungen den Mannschaften klar.

„Sie sind hauptsächlich hier, um die zweiten Stellungen mit auszubereiten. Dies hier sind die ersten Gräben,“ er zeigte auf die Karte. „In dieser Richtung läuft unsere zweite Stellung, die durch alle möglichen Befestigungen noch stärker gemacht werden soll. Es sind da bombensichere Unterstände, Berhaue, Buschmaschierungen usw. vorgelesen. Da gibt's viel zu tun. Wohl mancher von Ihnen hat noch keinen Spaten in der Hand gehabt, aber ich hoffe, daß Sie es mit etwas gutem

Willen schon schaffen. Sie sind alles schon Herren in vorgewähltem Alter, und es sollte mir leid tun, auch nur einen von Ihnen bestrafen zu müssen also tun Sie Ihre Pflicht. Wegtreten!“ Eine behagliche Wärme herrschte in der Barade. Zwei Mann holten in einem großen Blechtopf, durch dessen Henkel ein Tragknüppel gesteckt war, den besten Tee von der Küche. Heute, am Sonntag, war auch Branntwein darin. Das schmeckt. Wohl keiner fühlte sich hier so wohl wie der Dicke. Er hatte seine Stie eln an einem Draht zum Trocknen aufgehängt, in bequemen Pantinen hielt er die Füße an die wärmenden Backsteine. Ab und zu trank er einen Schluck Tee aus dem vor ihm stehenden Kochgeschirr und rauchte mit Wohlgefallen seine Pfeife.

„Jungens,“ rief er voll Enthusiasmus, „so wohl habe ich mich lange nicht gefühlt.“ „Du warst auch heute wieder ganz Soldat, Dicke, das hat man gemerkt. Wir werden Dich wohl bald wieder als Gefinnungsgenossen verloren haben,“ sagte der lange Friedrich, und laute erregt an seinem Briem. „Sag' das nicht, Friedrich, aber wie man in den Wald ruft, Du weißt ja, so schallt's heraus, und heute können wir uns doch über nichts beklagen. Der Feldwebel scheint mir ein ganz echter Kerl zu sein, denk nur an die C.-R.-Brüder in Zedelghem zurück, an diese Menschenhinder, da mußt Du doch den Unterschied merken. Ich meine, wir wollen alles aufbieten, um den Feldwebel zufrieden zu sehen, und dann gefällt mir auch der ganze Aufenthalt hier, er erinnert mich viel an vergangene schöne Zeiten, heimelt mich direkt an. Genau nach Leder, Schmieröl und Holzrauch wie hier, noch es drüben in den Hütten von Kanada, oft habe ich dort auf meinen Jagdtouren bei den Pelzjägern in einer ähnlichen Hude wie hier beim flackernden Feuer gesessen, es fehlt uns hier nur Rum und Whisky. Friedrich, Du übernimmst den Ofen und sorgst, daß es immer schön warm hier ist,“ und mit kundiger Hand schob er einen festen Kloben in den Ofen.

Am anderen Morgen, es war noch stockfinster, meldete der Dicke pünktlich das An-treten der ersten Kolonne. Ein Mann als Wegweiser voran, brachte die Leute zu dem diensttuenden Gefreiten, der sie an der Straße nach Beerst in der Nähe der Mal-käferantenne erwartete. Unter kundiger Führung ging's jetzt in den dunklen Morgen hinaus. „Habt Ihr auch Eure Gas-masten mit? Ihr müßt Euch jetzt Stöcke schneiden, damit Ihr vorfühlen könnt, wenn ein Graben kommt, denn hier sind viele Wasserläufe.“

(Fortsetzung folgt.)



## Der „Bodensee“ erste Fahrt

Von Dr. Alfred Eisehart.

Dunkel liegt die Zukunft der deutschen Luftschiffahrt vor uns. Nach dem Friedensvertrag muß alles Flugmaterial, das für Kriegszwecke bestimmt war, also nahezu alles, abgeteilt werden. Welter darf Deutschland auf sechs Monate hinaus nach der Ratifizierung des Friedensvertrages auch für friedliche Zwecke kein Flugzeug, kein Luftschiff bauen! Die Bestimmung ergibt von neuem klar, daß den Ententemächten alles daran liegt, wirtschaftlich auch auf diesem Gebiete einen Vorprung zu erhalten, unter Ausschaltung des Wettbewerbs auf gleicher Grundlage. Die Leiter der Deutschen Luftschiffahrts-V.G. haben in Erkenntnis dieser Sachlage sich bemüht, in der Zeit nach Abschluß des Waffenstillstandsvertrages bis zur Ratifizierung des Friedensvertrages ein Luftschiff für Verkehrszwecke zu schaffen, das alle Welt die Vorzüge des deutschen Luftschiffbaus klar zeigt. Man kann sich vorstellen, welche Mühe es gekostet hat, diesen fast ganz neuen Typ in der zugemessenen kurzen Frist herzustellen. In dem neuen

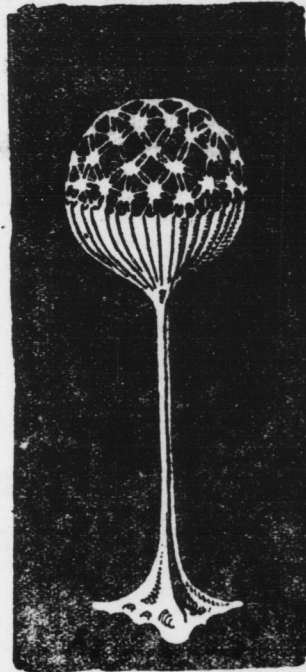
Schachteling Luftschiff „Bodensee“ sind alle technischen Errungenschaften, die die glänzende Entwicklung des Luftschiffbaus während der Kriegsjahre gezeitigt hat, verwertet. Auf den ersten Blick erkennt man, daß der Bau ein ganz anderer ist als bei dem früheren wohlbekannteren Typ der Verkehrsluftschiffe der Delag wie „Ganja“ und „Victoria Luise“. Die „Bodensee“ hat bei geringerer Länge — 142 Meter — einen größeren Durchmesser — 14,9 Meter —, so daß der Bau bei einem Rauminhalt von rund 19 700 Kubikmeter viel gedrungener ist. Trotz dieser gedrungeneren Form wirkt das Luftschiff elegant, da es in reiner „Tropfenform“ ausgebildet ist, die bekanntlich den weiteren Vorzug hat, daß sie den geringsten Luftwiderstand bietet. Die Geschwindigkeit des Luftschiffes ist auch aus diesem Grunde eine weit größere. Während der frühere Typ eine Stundengeschwindigkeit von etwa 70 Kilometer entwickeln konnte, weist die „Bodensee“ eine solche von rund 130 Kilometer auf, kommt also der der Flugzeuge gleich. Diese Schnelligkeit ist allerdings in erster Linie der erheblichen Verstärkung der Maschinenanlage zu verdanken. In der „Bodensee“ sind vier Motoren von je 260 Pferdestärken eingebaut, also im ganzen 1040 Pferdestärken gegenüber 450 (drei zu 150) im früheren Typ. Die Anordnung der Maschinenanlage weist gegen früher ebenfalls erhebliche Veränderungen auf. Die Motoren sind in drei Maschinengondeln untergebracht, wovon zwei mit je einem Motor etwa in der Mitte des Schiffes an den Seiten aufgehängt sind, während die dritte mit zwei Motoren unter dem Achterende hängt.

Die Passagierkabine befindet sich nicht mehr im Laugang in der Mitte des Schiffes, sondern ist zu einem Ganzen mit der Führergondel zusammengebaut, die unter dem Vorderende des Schiffes liegt. Es ergibt sich daraus für die Passagiere eine vollständig ruhige und angenehme Fahrt, ohne jede Belästigung durch Propellergeräusch und die Auspuffgase eines Motors.

Im übrigen ist die „Bodensee“ gebaut in der Weise, wie sie sich sehr schnell als fester Typ der Zeppelinluftschiffe von Anfang an ausgebildet hat.

Das Schiff wird getragen von elf einzelnen Gaszellen, die je in einem Glied des Luftschiffkörpers zwischen je zwei Querringen des Aluminiumgerüsts eingebettet liegen. Diese Einteilung des Tragkörpers in einzelne Zellen bringt eine außerordentliche Sicherheit für die Passagiere mit sich, insofern sich ein, zwei und selbst mehr Gasballons entleeren können, ohne daß das Luftschiff in Gefahr kommt. Das ganze Gerippe und die darin eingeschlossenen Gaszellen sind umkleidet mit einem zelluloseartigen Baumwollstoff, um die Oberflächenreibung zu vermindern und die Ballons vor starker Sonnenbestrahlung zu schützen.

In der vorderen Gondel befinden sich alle Steuerräder, Ballast- und Ventilzüge, da das Schiff von der vorderen Gondel



Pilztier

aus gelenkt wird. An den beiden Seitengondeln ist je eine zweiflügelige Luftschraube angebracht, ebenso an der hinteren Maschinengondel eine Schraube, die von zwei Motoren in Bewegung gesetzt wird. Im Achterende befinden sich je zwei Höhen- und Seitensteuer sowie die sogenannten Stabilisierungsflächen, das sind große wagerechte und senkrechte Flossen, welche den Zweck haben, einen ruhigen Flug des Luftschiffes zu erzielen.

Da, wie aus vorstehendem ersichtlich ist, alle Steuer- und maschinellen Organe des Luftschiffes zwei- und mehrfach angeordnet sind, ist eine außerordentliche Betriebssicherheit vorhanden, denn das Fahrzeug kann mit jedem einzelnen Höhen- und Seitensteuerpaar gelenkt werden, wie es auch von jedem der einzelnen vier Motoren mit einer beträchtlichen Geschwindigkeit vorwärtsbewegt werden kann.

Die Geschwindigkeit mit allen Maschinen beträgt 35 bis 36 Metersekunden, die mit drei Maschinen 31 Metersekunden, mit zwei Maschinen 26 und mit einem Motor noch 20 Metersekunden. Es wird also selbst im Falle des Aussetzens von mehreren Motoren noch eine Geschwindigkeit erzielt, die die sichere Durchführung einer Reise gewährleistet.

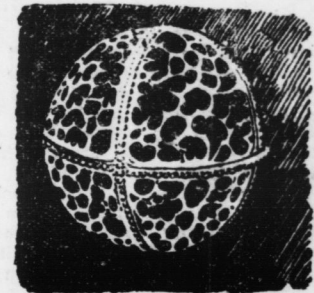
Die Tragkraft des Luftschiffes beträgt rund 25 000 Kilogramm im Meereshöhe. Zieht man das Eigengewicht des Luftschiffes und seiner Motoren ab, so verbleibt eine nutzbare Tragkraft von 10 000 Kilo-

gramm nach der größeren oder geringeren Erhebung über dem Meeresspiegel und je nach den Temperaturverhältnissen. Denn eine Erhebung über das Meeressniveau von je 80 Meter vermindert nach bekannter physikalischen Gesetzen die Tragkraft eines Luftschiffes von der Größe der „Bodensee“ um rund 200 Kilogramm, und die Erwärmung der Luft um je einen Grad Celsius vermindert die Tragkraft um rund 80 Kilogramm. Von der Gesamttragkraft werden in der Regel 2400 Kilogramm für die Mitnahme von Benzin und Öl in Anspruch genommen. Das Luftschiff vermag mit einem solchen Vorrat von Betriebsmaterial elf bis zwölf Stunden mit allen, 15 bis 16 Stunden mit drei Motoren zu fliegen und in dieser Zeit einen Weg durch die Luft von rund 1500 resp. 1800 Kilometer zurückzulegen. Wie lang bei einem solchen Fluge die über dem Boden zurückgelegte Strecke ausfällt, richtet sich danach, ob ein hindernder oder fördernder Wind weht, und die Reisetage kann deshalb in sehr weiten Grenzen, sogar zwischen 700 bis 2500 Kilometer schwanken. Zur Führung des Luftschiffes gehören etwa 15 Personen: ein Führer, ein Ingenieur, fünf Steuerleute und acht Monteure. Von diesen befinden sich der Führer und die Steuerleute in der vorderen Gondel, die übrigen Leute in den Maschinengondeln.

Von besonderer Annehmlichkeit ist, daß die „Bodensee“ mit funktentelegraphischer Anlage ausgestattet ist, die es ermöglicht, stets den Verkehr mit der Abgangs- und Zielstation zu bilden und auch den Passagieren für die Ablesung von Privattelegrammen zur Verfügung steht.

Die Kabine erscheint als außerordentlich komfortabler, eleganter Raum, dessen innere Ausgestaltung und Aus schmückung von Professor Lanol entworfen und in der Friedrichshafener Werkstatt ausgeführt wurde.

Ein Toilettenraum mit fließendem Wasser usw. am hinteren Ende der Passagierkabine bietet besonders für größere Fahrten die wünschenswerte Bequemlichkeit. Der Fußboden, der in außerordentlich sicherer Weise mit fünffacher Holzlage verleimt wurde, ist mit einem Teppichbelag versehen. Große Klappfenster gestatten einen ungehinderten Ausblick nach allen Seiten. Die leichten Korbmöbel gewähren einen äußerst bequemen Sitz. — Zum Schluß sei noch auf die große Annehmlichkeit hingewiesen, daß in der Kabine tolle Küche sowie Getränke zu haben sind.



Ringelstrahlung

Die erste Fahrt der „Bodensee“ am Sonntag, den 24. August, von Friedrichshafen nach Berlin, zu der die Delag eine Anzahl Interessenten und Pressevertreter eingeladen hatte, verlief den hochgestellten Erwartungen entsprechend. In ruhigem, gleichmäßigem Flug flog das Luftschiff vom Bodensee über die deutschen Gauen. Die Höhe, in der es seinen Flug nahm, war durchschnittlich 1000 Meter, so daß man einen wundervollen Ueberblick über die fruchtbaren, erntereifen Landschaften hatte. Das

Luffschiff hat mit dieser Fahrt den regelmäßigen Verkehr zwischen der Schweizer Grenze und Berlin aufgenommen. Es fährt an den mit geraden Zahlen bezeichneten Tagen nach Berlin, an den anderen von Berlin nach Friedrickschafen zurück.  
Diese Leistung der Delag ist nicht nur als ein Beweis deutscher Leistungsfähigkeit

und Lichtigkeit zu bewundern, sondern kann mit den Flugzeugen, wenn endlich mal die trennenden Schranken der Grenzen auch für den Flugverkehr fallen, das völkerverbindende und völkereinende Medium werden.  
Voraussetzung ist, daß möglichst bald die von Völkerverhaß und Konkurrenzfurcht

eingeleiteten Bestimmungen des Friedensvertrages auf dem Gebiet des Verkehrs und des Sports fallen, auf dem sie für alle Länder und Völker gleich schädlich, ja vernichtend wirken. Ohne die tätige Mitwirkung Deutschlands läßt sich der internationale Luftverkehr in Europa unmöglich durchführen.

# Aus allen Ecken

**Kunstgewerbe der Natur.** Es ist eigenartig, wie der Mensch in seinem künstlerischen Schaffen immer erst zu ornamentalen Schmuckformen gelangt, ehe er ganz allmählich sich an die freie Nachbildung der Naturformen wagt. So finden wir auch, wie die Natur bei den niederen Tieren mit Ornamentformen anfängt und sich Schritt für Schritt zu dem freien Rhythmus höherentwickelter Geschöpfe weiterläßt. Und ebenso merkwürdig ist es, daß die Natur zu so gleichen Tierformen gelangt, wie der Mensch sie unabhängig erst viel später erfindet; denn unsere Zeichnungen geben Abbildungen wieder, die erst der jüngst verstorbenen Jenerer Gelehrte Haedel veröffentlichte. Einzelne davon sind mikroskopisch derart vergrößert, daß z. B. das Kallgehäuse des Ringelstrahlings, das aussieht wie die bekannten Zierfiguren chinesischer Eisenbeschmückereien, in Wirklichkeit so klein ist, daß Tausende davon in einem Wassertropfen schwimmen. Und doch gleichen diese Formen so sehr unseren Ziergeräten, daß wir beim Ansehen gleich das Gefühl haben: dies ist ein Armband, dies eine Fruchtschale, dies ein Reich — nur scheinen die Vergleichen einer fremden, exotischen Kultur anzugehören.

**Das Känguruh** ist von allen australischen Säugetieren bei uns wohl am bekanntesten. Der trockene Antilopentopf mit den dummen Augen und den großen Ohren, die verkümmerten Vorder- und die riesig entwickelten Hinterläufe, der mustelöse Schwanz und seine mannigfache Verwendung in allen Lebenslagen, der sonderbare Beutel der Weibchen und seine langwährende Benutzung durch das Junge als Saugraum und Zuckerschatz, die überraschend kurze Tragzeit (beim Riesenkänguruh nur 39 Tage!) und der damit in enger Verbindung stehende unfertige Zustand, in dem das bei den größten Arten noch nicht einmal aufgroße Junge zur Welt kommt, der unbehilfliche und schwerfällige, humpelnde Gang der weiblichen und im Gegenlage dazu die pfeilschnellen Riesensprünge (bis 10 Meter) der flüchtenden Tiere, die absonderliche Art und Weise der Nahrungsaufnahme wie des Ausruhens, der schließliche Tiefstand aller geistigen Eigenschaften und die überängstliche Dummheit des ganzen Wesens — das alles erscheint uns überaus fremdartig. Wir haben es hier, schreibt Dr. R. Hübner in dem „Kosmos“-Bändchen „Säugetiere fremder Länder“, eben mit einem weit hinter der Schöpfung der Gegenwart zurückgebliebenen Reklit zu tun, das sich nur in dem von großen Umwälzungen unberührt gebliebenen australischen Erdteil erhalten konnte. Die schaffende und modelnde Natur hat sich hier in eine Saugasse der tierischen Organisation verirrt und diesen Geschöpfen den Stempel unvollendeter Mittelstuflichkeit und gleichmäßiger Langeweile aufgedrückt. Die meisten Kängurhus sind Bewohner der weichen Grassteppen, doch sieht es auch nicht an Baum-, Dorn- und Fleckenformen. Interessant ist, daß ein Einbürgerungsversuch mit Kängurhus, die in ihrer Heimat als gefährliche Jagdtiere gelten, in der

Rheinprovinz zunächst vollkommen gelang. Die Tiere überlebten die härtesten Winter sehr gut, dehnten ihre Streifzüge bis zur Eifel und zum Taunus aus, vermehrten sich reichlich und taten nie Schaden, wurden aber leider in einem Winter, wo die Kälte infolge besonderer Verhältnisse eine nachlässige war, von gewissenlosen Wilddieben an den Futterplätzen zusammengehossen.

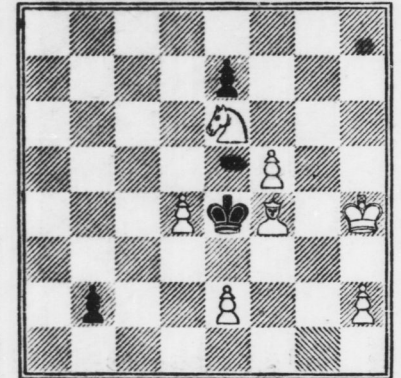
**Trockene und nasse Zeiten.** In seinem Buche „Klimaschwankungen seit 1700“

### Schach.

Bearbeitet vom Vorstand des Deutschen Arbeiterschachbundes.

Nr. 39.

Endspielstudie von Henri Rind, Barcelona.



Weiß zieht an und gewinnt.

Lösung Nr. 37, Max Rukorte, Sugabangaufergabe: 13—c3, 14—c3, 15—c3, 16—c3.

Spanische Partie.

- |  |   |
|--|---|
| <p><b>Weiß:</b></p> <p>1. e2—e4 e7—e5</p> <p>2. Sg1—f3 Ee8—c6</p> <p>3. Sf1—b5 a7—a6</p> <p>4. Dd5—e4 Ee8—f6</p> <p>5. 0—0 Df8—e7</p> <p>6. Td1—e1 b7—b6</p> <p>7. Ee4—b3 d7—d6</p> <p>8. e2—c3 0—0</p> <p>9. d2—d3 Ee6—e5 (1)</p> <p>10. Dd3—c2 c7—c6</p> <p>11. Eb1—d2 Ee5—c5</p> <p>12. Ee2—f1 (2) Dd8—e7</p> <p>13. Sf1—c3 Ee9—b7 (3)</p> <p>14. Ee3—f6 Td8—e8</p> | <p><b>Schwarz:</b></p> <p>1. Sg8—f6</p> <p>2. Sg8—f6</p> <p>3. Sg8—f6</p> <p>4. Sg8—f6</p> <p>5. Sg8—f6</p> <p>6. Sg8—f6</p> <p>7. Sg8—f6</p> <p>8. Sg8—f6</p> <p>9. Sg8—f6</p> <p>10. Sg8—f6</p> <p>11. Sg8—f6</p> <p>12. Sg8—f6</p> <p>13. Sg8—f6</p> <p>14. Sg8—f6</p> |
|--|---|

(1) Der auf der Hand liegende Zug e5—g5 hat nun keinen Zweck, da Weiß durch Eb1—d2—f1—g3 sowie h2—h3 den Läufer zum Rückzug mit Fernverlust, oder zu dem für Weiß vorteilhaften Abtausch auf f3 zwingen würde. (2) Der S strebt nach f6. (3) Ein Fehler, der Weiß gestattet, den S ungehindert auf f6 zu positionieren, e8—c6 war richtiger. (4) Dieser Zug demonstriert in keiner Weise die Schwäche des Feldes f7. (5) Der Verlust der Partie, e8—d8 hätte die Dame wieder ins Spiel gebracht. (6) Eine schöne und fortreis Opferkombination. (7) Am ist nicht möglich wegen 21. Sg8—h7 f6—f7. 22. Ee7—g6 f7—f6. 23. Ee8—g7 und Schwarz darf keinen Springer schlagen wegen e8—d8 und Damengewinn. Unvergleichlich sein, Weiß kann nur durch f6—e6—d6 gewinnen, dürfte aber nicht gleich den Zug machen, da e7—g7 den Gewinn in Frage gestellt hätte.

Alle Schachendungen sind zu richten an Emil Scholz, Berlin N. 66, Gensfeldstr. 7.

(Wien, 1890) suchte Eduard Brückner für die Wehrzahl der Länder des Erbes das Auftreten von gut ausgesprochenen Schwankungen des Niederschlags in etwa 35jährigen Zeiträumen nachzuweisen. Als Ursache dieser Schwankungen des Niederschlags wurden für Europa eigenartige Schwankungen der Luftdruckverhältnisse festgestellt, und diese wiederum ließen sich auf Schwankungen der Temperatur zurückführen. Die weitere Verfolgung der Klimaschwankungen bestätigte im allgemeinen Brückners Ergebnisse; wenn auch die einzelnen Perioden feuchten und trockenen Wetters ungleich lange dauern, so ist doch sicher, daß sie abwechselnd aufeinander folgen, und zwar herrscht über weitaus den größten Teil der Erdoberfläche gleichzeitig Feuchtigkeit oder Trockenheit. In Ausnahmegebieten ist der Witterungscharakter umgekehrt, nämlich trocken, wenn er in den regulären Gebieten feucht ist, und feucht, wenn er in diesen Gebieten trocken ist. Der Wechsel in der Niederschlagsmenge läßt für die regulären Gebiete folgende Perioden feststellen: trocken 1831 bis 1842; feucht 1843 bis 1853; trocken 1854 bis 1872; feucht 1873 bis 1888; trocken 1889 bis 1911; feucht 1912 bis zur Gegenwart. Im Beginn und Ende der trockenen und feuchten Zeiten zeigt sich überall eine gute Uebereinstimmung. Zwar finden unregelmäßige Verschiebungen der Termine statt, doch so, daß eine Reihe von Jahren in allen regulären Gebieten trocken und wieder eine andere Reihe Jahre überall feucht sind.

**Soll Blattgemüse morgens oder abends geerntet werden?** Das grüne Pflanzenblatt erzeugt am Tage Stärke. Ueber Nacht wird diese Stärke in Zucker umgewandelt, der durch Stengel und Stiel dem Pflanzkörper zum Aufbau neuer Triebe oder zur Ablagerung in dem Wurzelstock, Zwiebel oder Knolle zugeführt wird. Das grüne Blatt ist infolgedessen gegen Abend stärkerhaltig, und zwar um so reicher, je stärker über Tag die Sonnenbestrahlung war. Gegen Morgen ist das Blatt arm an Stärke. Da wir die Gemüse der Stärke halber benutzen, ist die Ernte am Abend jener am Morgen vorzuziehen. Dies gilt für alle Blattgemüse, wie Salat, Kresse, Spinat, Kohl und dergleichen und zwar besonders dann, wenn es sich um die Ernte einzelner Blätter handelt. Wird hingegen die ganze Pflanze geerntet, so wird die Zeit der Ernte gleichgültig sein, da ja dann die Baustoffe den Pflanzen nicht verloren gehen. Die einzelnen Blätter sind jedenfalls abends schwerer als morgens, da sie abends mehr Trockensubstanz in sich haben.

**Beachtenswerte Worte.** Der Humor ist mit Recht als die feinste Bollendung des dichterischen Geistes betrachtet worden. Wer ihn nicht besitzt, wie reich begabt er auch sein möge, besitzt nur die eine Halbbreit gestaltende Kraft (Th. Carlyle). — Jede Freude wird am Rande eines Abgrundes gepflückt. Tanze, wo du willst, du tanztst über Gräbern; singe, wenn du willst, Tränen begleiten dein Lied; siehst dich mit deinem Glücke an, wo du willst, die Trauer ist deine Nachbarin. (Hörna.)

Verleger des Blattes: Carl H. Schöner, Berlin. (Für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Unter den Eichen 100, Postfach 10000. Druck: Carl H. Schöner, Berlin. (Für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Unter den Eichen 100, Postfach 10000.)